

Es war kurz vor Weihnachten und es ist knapp zwölf Jahre her, da saßen neun Millionen Menschen in Deutschland vor dem Fernsehapparat, weil sie das nicht verpassen wollten: "Das Mädchen Rosemarie" zu sehen, den Mythos der Prostituierten Nitribitt in Neuauflage, und das vielleicht nicht unbedingt, weil es ihnen um höhere Kunst ging. Und sie wurden nicht enttäuscht in der Erwartungshaltung, die wir uns denken können. Die damals 21-jährige Nina Hoss hatte mit einer so genau kalkulierten Verführungskraft gespielt, dass die Frankfurter Edelprostituierte aus den 50er Jahren so beeindruckend präsent in den Wohnzimmern erschien, wie es die Dame im Original vermutlich nie geschafft hätte.

Der Film war wahrlich keine große Kunst. Es war das Regiedebüt des Produzenten Bernd Eichinger, der aber mit großem Gespür erkannt hatte, welches Talent schon die 19-jährige hatte und sie für die Rolle vorsah, als er sie zwei Jahre zuvor in einem kleineren Film von Josef Vilismaier, "Und keiner weint mir nach", gesehen hatte. Jetzt wollten alle wissen, wer denn diese Nina Hoss sei - diese wunderbare neue femme fatale, der neue "Shooting Star", der Katja Flint, Heiner Lauterbach und Till Schweiger fast an die Wand gespielt hatte. Und es rauschte nicht nur im Blätterwald - es gab auch gleich eine "Goldene Kamera" als beste Nachwuchsdarstellerin. Nur mit einem hatte damals niemand gerechnet: dass die femme fatale nicht einfach strahlen würde dazu, dankbar für so viel Erfolg, glücklich, so berühmt zu werden. Fatalerweise verschwand sie, entzog sich wieder und ging zur Schule. Es könnte sein, dass Mama dazu geraten hat, ich bin sogar fast sicher. Meine Damen und Herren, ich darf herzlich die Mutter unseres Ehrengastes begrüßen - die Theaterregisseurin und ehemalige Intendantin der Württembergischen Landesbühne - Heidemarie Rohweder! Herzlich Willkommen!

Sind Sie überrascht, dass die Mutter heute Abend dabei ist? Ich bin es nicht und Sie werden es, wenn ich noch ein bisschen weiter erzählt habe, auch nicht mehr sein. Selten gibt es so schöne Beispiele dafür, wie wichtig die Kindheit eines Menschen ist. Nina Hoss wäre ganz sicher nicht das, was sie heute ist ohne ihren Vater und ohne ihre Mutter - und ohne den Kontrast, den die beiden ihr, als sie ein Kind war, vorexerziert haben. Als sie sieben war, hat sie schon bei Hörspielen mitgemacht und kurze Zeit später, Klavier gelernt, Gesangsunterricht genommen und mit Beginn der Pubertät schon "Ich liebe dich, ich liebe dich nicht" im Theater des Westens in Stuttgart gespielt. Und dazu parallel immer Papa, der sie auf die Gewerkschaftsversammlungen mitnimmt. Ihr Vater war nämlich Willy Hoss, Betriebsratsvorsitzender bei Daimler, Bundestagsabgeordneter und Mitbegründer der Partei Die Grünen. Jetzt verstehen Sie auch, warum Nina Hoss schlicht nicht naiv genug war, um schon glücklich und zufrieden darin aufzugehen, diese femme fatale zu sein oder dieser neue "Shooting Star". Sie hatte sich vorgenommen, die Schauspielschule Ernst Busch in Berlin zu besuchen und - Starruhm hin, Starruhm her - das wollte sie auch fertig machen. Und bei der Gelegenheit dann auch dem viel zu schnellen Glitzerruhm von Film und Fernsehen wieder entkommen und stattdessen arbeiten, lieber jeden Tag und jeden Abend arbeiten, so, dass sich noch etwas lernen lässt - nämlich am Theater, am Deutschen Theater in Berlin.

Nina Hoss ist ein schöner Hinweis darauf, wie sehr sich viele irren, wenn sie über Schauspieler reden. Wer glaubt, es sei vor allem die Eitelkeit, die Schauspieler treibt, so nach dem Muster "Wer sich nach vorne drängt, der hat es nötig", der hat nicht viel, um nicht zu sagen nichts verstanden von dieser Kunst des Schauspielens. Und dann kann er sich natürlich nur wundern, dass die damals 21-jährige nicht einfach nur begeistert im Scheinwerferlicht stehen bleibt. Eitelkeit ist eine ganz andere Variante des Spielens mit sich als die des Schauspielens. Eitel ist, wenn jemand sich dauernd selber zeigen muss, wie sehr er sich liebt, gewissermaßen dauernd selber streicheln bis er es auch wirklich glaubt. Gute Schauspieler streicheln sich nie selber, eher riskieren sie sich, stellen sich aufs Spiel, auf die Probe sozusagen. Sie haben eine große Bereitschaft, ihr Ich zu wechseln. Aber nicht, weil sie es nicht mögen oder nicht wirklich mögen, sondern, weil sie es so gern haben, dass sie es auch verlassen können, kurzzeitig auswechseln, ohne es dabei zu verlieren. Selbstsicherheit, heißt das Zauberwort. Womit wir wieder bei der Kindheit wären. Dort und nur dort gibt's zu haben und wenn nicht dort, dann nie. Ein Vater zum Beispiel, der der hübschen Tochter auch signalisiert, dass Hübschsein nicht genügt, eine Mutter, bei der man lernen kann, dass die schönste, so leicht wirkende Bühnendarstellung im Hintergrund immer viel Arbeit ist.

Den Charakter eines Menschen spielen, vorspielen - und das ohne Distanz. Was für eine merkwürdige Kunst! Schauspielern ist eine existentielle Kunst im unmittelbaren Sinn des Wortes. Denn sie hat im Gegensatz zum Schriftsteller beispielsweise, der die Sprache hat, die ihm Widerstand leistet, kein anderes Material zu formen als sich selbst. Das Selbst als eine formbare Angelegenheit. Welch merkwürdige, oft bodenlose Anstrengung! Und was für eine Dummheit, sie auf den Glamourfaktor zu reduzieren! Uns so sehen wir auch unseren "Preis für Schauspielkunst", den wir hier jährlich verleihen - in diesem Jahr sogar zwei mal - als eine Art Beweismittel an, wie wichtig und dringend es ist, auf die Anstrengung dahinter zu verweisen, das unglaubliche Ausmaß an Disziplin und Arbeit mit sich und an sich selbst, das zugleich auf großartige Weise verborgen bleibt. Deshalb, meine Damen und Herren, wenn jemand unseren Preis für Schauspielkunst, so wie wir ihn verstehen, verdient hat, dann sie - Nina Hoss!

Wobei wir jetzt nicht die ersten sind, die ins Staunen geraten über die Virtuosität, in der sie die ihr zugeordneten Rollen spielt. Vor allem und erstmal am Theater. 1999 spielt Nina Hoss ihre erste große Theaterrolle in Lessings "Minna von Barnhelm" und zeitgleich die Hauptrolle im Fernsehfilm "Die Geiseln von Costa Rica", Regie Uwe Janson, derselbe Janson, dem wir im vergangenen Oktober übrigens einen "Preis für Filmkunst im Fernsehen" verliehen haben.

Im Jahr 2000 ist sie eine der "Shooting Stars" des Media-Programms, vertritt Deutschland in der Riege der jährlich besten europäischen Nachwuchsschauspieler. Und 2002 beginnt sie in den Filmen von Christian Petzold zu spielen, in "Toter Mann" und in "Wolfsburg", ein wichtiger Regisseur für sie, dieser Christian Petzold, und ein Freund übrigens auch dieses Festivals und häufiger Gast. Mit "Yella" von Christian Petzold haben wir im letzten Jahr das Festival des deutschen Films eröffnet. Sie werden sich bestimmt erinnern an diesen wunderbaren Film, das von einer Frau erzählt, die als Ossi aus Brandenburg aufbricht, um im Westen zur knallharten Lady im modernen Geldkapitalismus zu werden, jedenfalls als Idee, als eine Möglichkeit wie in einem schlechten Traum von Wirklichkeit. Nina Hoss spielt diese Mutation von der eingeschüchterten Ehefrau zur gefürchteten Bank-Business-Dame. Sie kriegt den "Silbernen Bären" für diese Hauptrolle in "Yella". Ihr wunderbarer Partner ist

dabei übrigens Devid Striesow, unser Preisträger von vorgestern. Wir haben es uns einfach gemacht. Nein, es ist Zufall, ob Sie uns das jetzt glauben oder nicht. Genauso wie heute Abend, bei "Das Herz ist ein dunkler Wald" von Nicolette Krebitz. Auch hier spielt sie mit Devid Striesow. Er ist der Ehemann und Nina Hoss ist die unumstrittene Hauptfigur in diesem Alptraum-Schloss menschlicher Beziehungen.

Es ist der 18. Film, in dem Nina Hoss eine Rolle spielt. 20 Rollen sind es bereits auf der Theaterbühne. 10 Preise hat Nina Hoss bis heute erhalten, darunter zwei mal den Grimme-Preis in Gold, den Bayerischen Filmpreis und den Gertrud-Eysold-Ring, die angesehenste Auszeichnung in der Theaterwelt Deutschlands, übrigens für die Titelrollen in "Medea". Sie ist ein Star, gehört seit Jahren in die erste Reihe deutscher Schauspielerinnen, würde dort aber, wie die Zeitung schreibt, durch einen "Diva-Faktor" hervorstechen, der ihr aber, heißt es dort auch, mehr zugeschrieben würde als von ihr selbst ins Spiel gebracht. Wie wahr. Angesprochen auf ihren Ruhm, fragt sie sogleich zurück, was das denn sei, ein Star. Es gäbe so viel Neid und Skepsis und die Verehrung sei doch nie bedingungslos. "Mir ist das zu anstrengend", sagt sie. Und meint, auf falsche Weise anstrengend, auf der falschen Ebene. Lieber redet sie von der Globalisierung und der Verantwortung gegenüber den Armen, besonders in den Ländern der 3. Welt. Nina Hoss ist ein ernster Mensch. Also nimmt sie auch Kritiken viel zu ernst. "Und wenn es nur eine einzige schlechte Kritik war, ist das dann ausgerechnet die, die mir im Kopf bleibt. Boshafigkeiten irritieren mich und ich krieg sie nicht wieder aus dem Kopf", sagt sie. Sich auf "Medea" vorzubereiten beispielsweise, das hieß für Nina Hoss, kaum zu schlafen und sehr in sich gekehrt zu sein. "Um der Figur nahe zu kommen, kann ich nicht lustig pfeifend durch die Gegend laufen. Das beschäftigt mich dann auch privat"; erzählt sie.

Nina Hoss als "Medea". Der Tod ihres Vaters kurz zuvor, auch der hat sich in die Vorbereitung auf die Rolle gemischt, sie hätte da gelernt, was Schmerz heißt, sagt sie. Und Wut. Wütend war sie, dass die Prominenten der Grünen, Joschka Fischer oder Rezzo Schlauch, dass die nicht einmal kondolieren hätten, obwohl Fischer beispielsweise bei ihrem Vater gewissermaßen seine Lehrzeit hatte. Die Grünen haben Nina Hoss dann als Wahlfrau eingeladen zur Wahl des Bundespräsidenten, mit leichtem Schamgefühl. Nicht nur, wenn man sie als "Medea" auf der Bühne sieht, kommt man auf den Gedanken, das man sich mit ihr lieber nicht anlegen sollte. "Ja", sagt sie, "das hab ich schon oft gehört, vor allem von Männern." Nein, als schwache Frau fühlt sie sich nicht. "Ich kann nicht still leiden", sagt sie "und überlegen, ja, wie sag ich's denn jetzt. Dann lieber Konfrontation und die Sache ist erledigt. Das hab ich von meiner Mutter gelernt." Wobei ich hinzu fügen würde, dass sie wohl auch gelernt hat, wie die Welt der Männer funktioniert - bei den Betriebsratssitzungen oder bei den Gründungsdebatten der Grünen, zu denen sie der Vater mitgenommen hat, ein Mann, erzählt sie, "der zart besaitete Tussis nicht ausstehen konnte und der fand, auch ein Mädchen müsse einen Ball fangen können".

Kann sie, meine Damen und Herren, kann sie. Auch, wenn dieser Ball nichts mit der Bühne oder mit Scheinwerferlicht zu tun hat: als Erbin ihres Vaters Sonderbotschafterin für den brasilianischen Regenwald zu werden, mit dem sie oft dort war im Bundesstaat Para, wo Hoss das Wasserprojekt einer Gemeinde initiiert hatte als es ihm nicht mehr gefiel, wie sich die Grünen in Deutschland entwickeln, mit zu wenig Idealismus. Den hat die Tochter ebenfalls, gepaart mit einem Vertrauen und Vertrauen-Wollen in die Menschen. Und in das Glück, für alle und überhaupt. Das ist nichts für sie: zu denken, jetzt kommt bestimmt etwas Schlechtes, so gut wie

es mir gerade geht. Das wäre ihr zu ängstlich, zu bekümmert, auch zu vorsichtig. Es ist Vertrauen, nicht Naivität, mit der sie auf das Glück setzt, beinah hätte ich gesagt: Urvertrauen.

"Gibt es Rollen, die Sie unbedingt mal spielen wollen?" wird sie gefragt und Nina Hoss antwortet: "Ich weiß nicht, So denke ich nicht. Wenn etwas kommt, packe ich es an." "Und wie ist es, wenn Ihr Gesicht überall auf den Magazinen ist?" wird sie weiter gefragt. Antwort: "Ich geh nicht gern zu Prominentenpartys, lieber zu einer mit Freunden. Wer mich im Kino oder im Theater sieht, findet die Figur, die ich spiele, aufregend, aber nicht die Privatperson." "Aber wäre es nicht toll, auch eine Karriere im Ausland zu machen?" wird sie gefragt und sagt, sie sei eigentlich zufrieden mit ihrem Leben und wüsste nicht, wieso sie das derart auf den Kopf stellen sollte. "Wofür?", fragt sie zurück und denkt bestimmt an die vielen wichtigen Dinge, die man stattdessen machen könnte, zum Beispiel dafür sorgen, dass in Brasilien der Tropenwald nicht angeholzt wird und das Trinkwasser sauber bleibt für die Kinder dort. Sie könne ja nach wie vor nicht in Hotels etwas aus der Minibar nehmen, weil sie immer denke, ich bezahl doch nicht sechs Euro für ne Flasche Wasser... Gut, oder? Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie ich mich freue darüber, dass wir sie ausgesucht, genau die richtige, meine Damen und Herren - für unseren kleinen Preis. Den möchte ich ihr jetzt überreichen und bitte sie dazu herzlich auf die Bühne. Meine Damen und Herren - der "Preis für Schauspielkunst 2008" für Nina Hoss!